

101 sqq.; daselbst auch die Abweisung übertriebener Ansichten), steht nicht in directer Beziehung zur Uroffenbarung, und noch viel weniger darf die Frage nach dem Ursprung der Sprache mit derselben verbunden werden. Ein rein auf natürliche Erkenntniß gegründetes Verhältniß zu Gott wäre natürliche Religion gewesen; eine solche war aber nie thatsächlich, Gott berief vielmehr den Menschen von Anfang an zu einem übernatürlichen, die Kräfte und Anforderungen der Naturordnung übersteigenden Endziele, zur unmittelbaren Anschauung Gottes und stattete denselben mit der heiligmachenden Gnade und den zugehörigen Gaben und Gnaden aus. Bei dieser übernatürlichen Ausstattung wurde die Natur und die natürliche Anlage zur Religion nicht erdrückt, beide bilden vielmehr deren Voraussetzung. In dem übernatürlichen Verhältniß zu Gott war das, was man (unter Abweisung des mit diesem Ausdrucke getriebenen Mißbrauchs) natürliche Religion (s. d. Art.) nennen kann, mitenthaltend; das natürliche Endziel war mit dem übernatürlichen solidarisch verbunden (vgl. Scheeben, Dogmat. II, 425 ff.). Zur Erkenntniß dieses durch bloße Vernunft nicht erkennbaren Endzieles und der Mittel zur Erreichung desselben war die Uroffenbarung im spezifischen Sinne absolut nothwendig, und dieses thatsächlich übernatürliche Verhältniß des Menschen zu Gott nennt man Urreligion (s. Heinrich VI, 488 ff.). Nach katholischer Lehre verdanken also die religiösen Ueberzeugungen der Menschheit einer doppelten Ursache ihr Dasein, der natürlichen Anlage einerseits und der übernatürlichen Dazwischenkunft Gottes andererseits. Das was M. Müller einmal (um die übernatürliche Offenbarung auszuschließen) die natürliche Grundlage aller Religion nennt, Vernunft und Gewissen, und das Wort der göttlichen Offenbarung durchdringen sich gegenseitig in dem von der katholischen Lehre gegebenen Begriffe der Uroffenbarung.

2. Fast alle Einwendungen gegen die Uroffenbarung beruhen, wenn wir absehen von den falschen Vorstellungen über die Uroffenbarung und die Offenbarung überhaupt, auf der Annahme, daß die Religion naturalistisch oder evolutionistisch zu erklären sei. Seitdem der Evolutionismus in die Welt gekommen ist mit seinem leidenschaftlichen Bedürfniß, die Welt nach seinen Ideen zu erklären, sucht man überall „Urzustände“ und „fortschreitende Entwicklung“. Diejenigen, welche sich rühmen, nur die Thatsachen reden zu lassen, werden nach dem Worte Virchows zu „Urstandsbedichtern“. Da die These vom Dasein „religionsloser Völker“ vor der Forschung nicht Stand hielt, so erdichtete man für die prähistorische Zeit vernunftlose, sprachlose und religionslose Menschen und sah den Ursprung der Religion in der „Thierpsychologie“. In der Sucht zu systematisiren setzte man die Religionen der sogen. Naturvölker auf die unterste Scala und erklärte die Religionsvorstellungen der

Wilden als die grundlegenden, aus welchen in fröhlicher Aufwärtsbewegung alle anderen Religionen, die christliche und zuletzt die „atheistische Religion“ des modernen Culturmenschen nicht ausgenommen, entstanden seien. Es ist unnöthig, auf die verschiedenen „Stammbäume“ der Religionen einzugehen (s. Gutberlet, Lehrbuch der Apologetik I, 2. Aufl., Münster 1895, 55 ff., und Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgesch. I, 2. Aufl., Freiburg 1897, 7 ff.). Wenn der Evolutionismus in seiner Anwendung auf den Menschen Geschichte und Vernunft vergewaltigt, so wird er geradezu zur Hölle in seiner Anwendung auf das religiöse Bewußtsein der Menschheit, und alle seine Versuche, das religiöse Problem zu lösen, gleichen einem *ex voto*, wie Aristoteles sich ausdrücken würde, einer Erklärung aus dem Dunkel der Nacht. Auch bei bahnbrechenden Forschern, welche die These vom Fetischismus als der ursprünglichen Religion weit von sich weisen, ist der naturalistische Gedanke maßgebend bei dem religionsphilosophischen Standpunkt und der hieraus folgenden Verwerthung des religionswissenschaftlichen Materials. Angeblich weil man „die Religion historisch zu erforschen sucht und frei sein will von jedem Vorurtheile“, rechnet M. Müller den Thatsachen zum Trost mit der Möglichkeit, daß die Völker auf der Stufe der Beschränktheit hätten stehen bleiben und „ohne Religion, ohne Sprache, ja ohne Vernunft“ hätten sein können (Natürliche Religion, Leipzig 1890, 85; vgl. 136 ff.). Das Studium der Geschichte der Religionen wird verlangt; aber wie auch immer das Zeugniß dieser Geschichte lauten mag, von vorneherein steht fest: alle Religionen sind natürlich, weil der Mensch Alles sich im Schweiße seines Angesichts erarbeitet, selbst seine Vernunft. „Wir verlangen keine besondere Gabe, keine übernatürliche Offenbarung. Die einzige Gabe, die wir verlangen, ist unsere sinnliche Wahrnehmung, die einzige Offenbarung deren historische Entwicklung“ (Vorles. über den Ursprung der Relig. 36). Und doch, was verlangt man nicht, wenn man das die Sinne übersteigende Seelenleben mit den Anhängern des Sensualismus (s. d. Art.) als deren Steigerung darthun will, und wenn man die Religionen dadurch erklärt, daß der Mensch den Druck des Unendlichen zu fühlen glaubt, das an die Grenzen der sinnlichen Erfahrung anstößt, ein Druck, der in den Sinneswahrnehmungen latent und keimartig empfunden wird, und den der Mensch in tausend Formen (den Mythen) sich zu deuten sucht?! Dabei soll der reine Begriff des Unendlichen das „allerpätteste Product eines langen historischen Processes intellectueller Entwicklung“ sein, während man die Zeit nicht genau bestimmen könne, „wann die Anzeichen des Unendlichen, die in den Sinnesvorstellungen latent sind, in der Mythologie oder der Religion, schließlich sogar auch in der Philosophie hervortraten“ (Natürliche Relig. 136 ff.) — wahrlich ein „Goldregen von